

## „Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich“

Predigt zum Sonntag i. J.: Zef 2,3; 3,12-13; 1 Kor 1,26-31; 5,1-12a

„*Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.*“ Hinter diesem Wort Jesu, mit dem er geradezu programmatisch nicht nur die Seligpreisungen, sondern die gesamte Bergpredigt einleitet, steht eine lange Geschichte, die weit zurückreicht in die Geschichte Israels. Ich möchte einmal versuchen, den Bogen vom Alten Bund zu den Seligpreisungen des Neuen Testaments zu schlagen.

Zunächst ist festzuhalten, dass *Armut* im Alten Testament nirgends ein Wert an sich ist. Im Gegenteil, wer arm ist, gilt als nicht von Gott gesegnet. Doch mit der Zeit erkennt man in Israel, dass Armut nicht notwendig selbst-, sondern oft auch fremdverschuldet ist. Es waren als Erste die Propheten Amos und Jesaja, die mit flammenden Worten die schamlose Ausbeutung der armen Land- und Stadtbevölkerung im neugegründeten königlichen Staatswesen Juda und Israel anprangerten. Sie machten klar, dass der Bund mit JHWH nicht nur durch götzendienerischen Kult zugunsten anderer Götter gebrochen wurde, sondern auch durch himmelschreiende soziale Ungerechtigkeiten. Denn Armut erniedrigt den Menschen, macht ihn zum hilflosen Bettler. Hiob schildert, wie Arme nackt und frierend wie die Tiere auf den Feldern der Reichen nach Nahrung suchen, die ihnen zuvor diese Felder stahlen (24,2-12). So wächst in Israel mehr und mehr das Bewusstsein, dass Treue zu Gott und Hinwendung besonders zum schwachen Mitmenschen nur die zwei Seiten ein und derselben Medaille, nämlich des Bundes mit JHWH sind; daher Bundesbruch nicht nur in Götzendienst besteht, sondern auch in der Ausbeutung der Schwachen; dass Gott daher unverrückbar ein Gott der Armen und Bedürftigen ist, der den Stolzen, Ausbeutern und Gewalttätigen entschieden entgegentritt.

Zefanja, der etwa in der Zeit von 635 bis 625 v. Chr. auftrat, ist der erste Prophet, der diesen Zusammenhang auch theologisch durchdringt und Armut in ihrer geistlichen Dimension freilegt. Er kündete das Gericht über das ganze Volk an, insbesondere über seine privilegierte Elite. Doch ausgenommen bleibt ein kleiner Rest, den er so charakterisiert: „*Ich lasse in deiner Mitte übrig ein demütiges (‘ani) und armes (dal) Volk, das seine Zuflucht sucht beim Namen des Herrn.*“

Dies ist ein Schlüsselsatz. Nicht die Reichen, Mächtigen, Einflussreichen und Privilegierten, die sich des Wohlwollens Gottes so gewiss sind, können Heil erwarten, sondern das *demütige und arme Volk*. Zum ersten Mal klingen hier die „Armen JHWHs“ an, die *anawim*, die im weiteren Verlauf der Geschichte Israels sowie in der Verkündigung Jesu eine so große Rolle spielen.

Gemeint sind jene *Armen*, deren Armut nicht in erster Linie im Mangel an Geld und anderen materiellen Gütern besteht, sondern eine geistig-geistliche Haltung beinhaltet. Es sind jene, die um ihre Gottesbedürftigkeit wissen, die zu Gott beten, rufen, flehen, ja schreien und auf die Gott in besonderer Weise hört. Ihre Tugend ist das genaue Gegenteil der griechischen *Hybris*, jenes *Stolzes*, der oft einhergeht mit Unterdrückung, Ausbeutung, Exzess und Gewalt. Besonders die Psalmen sprechen immer wieder von den *anawim*, deren letzte und einzige Zuflucht JHWH ist. Sie lenken Gottes Blick unfehlbar auf sich, weil er Anwalt der Rechtlosen ist, aber auch, weil er in ihnen jener Offenheit begegnet, die er eigentlich im ganzen Volk Israel sucht.

Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, dass diese Hochschätzung der *anawim* auf der einen Seite geradlinig zum Magnifikat und zur Bergpredigt führt, aber auch dialektisch umschlagen kann in jene Überheblichkeit, die Jesus an den Pharisäern so oft getadelt hat. Ins geradezu Unerträgliche wurde diese pervertierte Haltung in Qumran gesteigert, wie man es in der sog. „Kriegsrolle“ lesen kann, eines der furchtbarsten Dokumente religiöser Verirrung. In dieser Gemeinschaft sieht man sich selbst als die *Anawim JHWHs*; und wenn sie, die „Armen“ und „Demütigen“, am Ende von Gott erhoben werden, werden sie in der endzeitlichen Schlacht in einer Art liturgischen Kampfzeremonie, angeführt vom posaunenden Klerus, mit Gottes Hilfe die Rotte der Bösen in Stücke hauen.

Die zweite Lesung aus dem 1. Korintherbrief bestätigt das Gesagte: Gott schaut nicht auf irdische Weisheit und Größe, vielmehr sieht man gerade an der korinthischen Gemeinde, wie wenig dies bei ihm zählt und er viel mehr auf die Kleinen und Geringen schaut.

In der Tat gehörten dieser Gemeinde, die Paulus selbst gegründet hatte, weit überwiegend Menschen der Unterschicht an. In ihnen spiegelt sich das, was Paulus als den Kern seiner Verkündigung bezeichnet hat, sicher

auch unter dem Eindruck jener Erfahrung, die er unmittelbar zuvor in Athen gemacht hatte. Von dem aufgeblasenen Dünkel der dortigen Philosophen, Intellektuellen und „G'scheitrednern“ hatte er ganz offensichtlich die Nase voll. Denn trotz seiner klugen und anspruchsvollen Predigt auf dem Areopag hatte er hier so gut wie nichts ausrichten können. Man hatte ihn belächelt und – weitergeschickt. „*Dazu wollen wir dich ein andermal hören*“ (Apg 17,32) war nur die höfliche Umschreibung von: *Lass uns mit deinem Geschwätz in Ruhe!*

In Korinth wollte Paulus daher ausdrücklich nicht mit kluger Rede und ausgefeilter Rhetorik auftreten, sondern in aller Schlichtheit nichts anderes wissen als Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten.

Im gekreuzigten Christus kommt nun aber die „Theologie der *anawim*“ zu ihrer äußersten Radikalität und damit zu ihrem Höhepunkt. Paulus verkündet den, der nicht nach oben wollte, sondern nach ganz unten gegangen ist; den, der nie die vorderen Plätze gesucht, sondern für sich am Kreuz den letzten der letzten Plätze gewählt hatte; den, der nie ein weltlich angesehener Anführer und Politiker sein wollte, sondern selbst ein *anawah* (Einzahl von *anawim*) wurde; den, der daher in der Bergpredigt die, die in der Welt höchstens bemitleidet, wenn nicht verachtet werden, nicht nur nicht irgendwie tröstet, sondern geradezu seligpreist, d.h. ihnen höchstes Glück und Anerkennung zollt. Ihn und ihn allein also will Paulus verkünden. Und so kommt es nicht von ungefähr, dass (nicht nur in Korinth) besonders die die Frohbotschaft von Jesus, dem Gekreuzigt-Auferstandenen annahmen, die in ihm die Nähe zu ihrem eigenen Leben wiedererkannten.

Wenn wir von hier nun zum Evangelium schauen, so können wir sagen, dass im ersten Satz der Seligpreisungen im Grunde die ganze alttestamentliche Theologie der *Armen*, der *anawim* enthalten ist. Hier zeigt sich gleichsam der „Reichtum der leeren Hände“, der „Reichtum der leeren, zu Gott erhobenen Hände“. Gerade in der „Armut vor Gott“ liegt ein Reichtum, von dem die nichts ahnen, die gefangen sind in einer rein irdischen Vorstellung von Reichtum. Was dabei die erste Seligpreisung meint, was und wer *anawim* im tiefsten Sinn des Wortes sind, wird in allen weiteren Seligpreisungen ausgefaltet.

Es sind die *Trauernden*, die wahren Trost erfahren, wenn sie sich nicht in Resignation und Verzweiflung verlieren, sondern die reich sind an Hoffnung auf jenen Gott, der am Ende alles zum Guten führt.

Es sind die *Sanftmütigen*, die das Land erben, das hier keinen bestimmten geographischen, sondern jeden Ort meint, an dem der wahre Gott, der die Liebe ist, geglaubt und angebetet wird und wo daher Gewalt keinen Platz hat, weder in Gedanken noch in Worten und noch weniger in Taten.

Es sind die, die *hungern und dürsten nach Gerechtigkeit*, die gesättigt werden durch jenen Gott, der am Ende allen, denen Unrecht widerfuhr, zu ihrem Recht verhelfen wird; die daher zu Unrecht und Ungerechtigkeit nicht schweigen, sondern auch ungelegen für das Recht sowie für die eintreten, denen Unrecht angetan wird.

Es sind die *Barmherzigen*, die Barmherzigkeit erlangen, indem sie diese schönste Eigenschaft Gottes auch in sich selbst ausbilden; also nie nur die Defizite, die Fehler und die Schuld in einem anderen Menschen sehen, sondern immer auch mit einem gütigen, nachsichtigen, verstehenden und wohlwollenden Blick auf andere Menschen schauen.

Es sind die, die ein *reines Herz* haben und daher Gott schauen werden. Denn sicher ist, dass niemand den unendlich reinen und heiligen Gott schauen kann, dessen Herz voller Hass, Zorn, Groll, Verbitterung, Neid, Gier und Habsucht ist. Ihn schauen kann nur, wer sein Herz von all dem freiräumt und es füllen lässt mit Güte, Erbarmen und jener Liebe, die aus dem Quell der Liebe Gottes stammt.

Es sind die, die *Frieden stiften* und Söhne und Töchter Gottes genannt werden, weil Gott in ihnen sein eigenes Wesen erkennt, nämlich Vergebung zu gewähren und Menschen und Völkern zu helfen, miteinander versöhnt und in Frieden zu begegnen.

Es sind die, die um Jesu willen *verfolgt und beschimpft* werden, wie man es schon mit den Propheten getan hatte und – so muss man gedanklich hinzufügen – wie man es mit ihm, Jesus, tun wird. So nehmen sie Teil an seinem Schicksal, aber auch an dem Segen, der aus Jesu Lebenshingabe für das Heil der Welt geflossen ist.

Abschließend möchte ich einen wunderbaren Gedanken von Papst Benedikt aus seinem Jesus-Buch zitieren. In ihm hat er die Seligpreisungen als die „innere Biographie Jesu“ bezeichnet. Indem er uns mit diesen Worten anspricht, möchte er, dass sie auch zur inneren Biographie eines jeden von uns werde.

Bin ich dazu bereit?